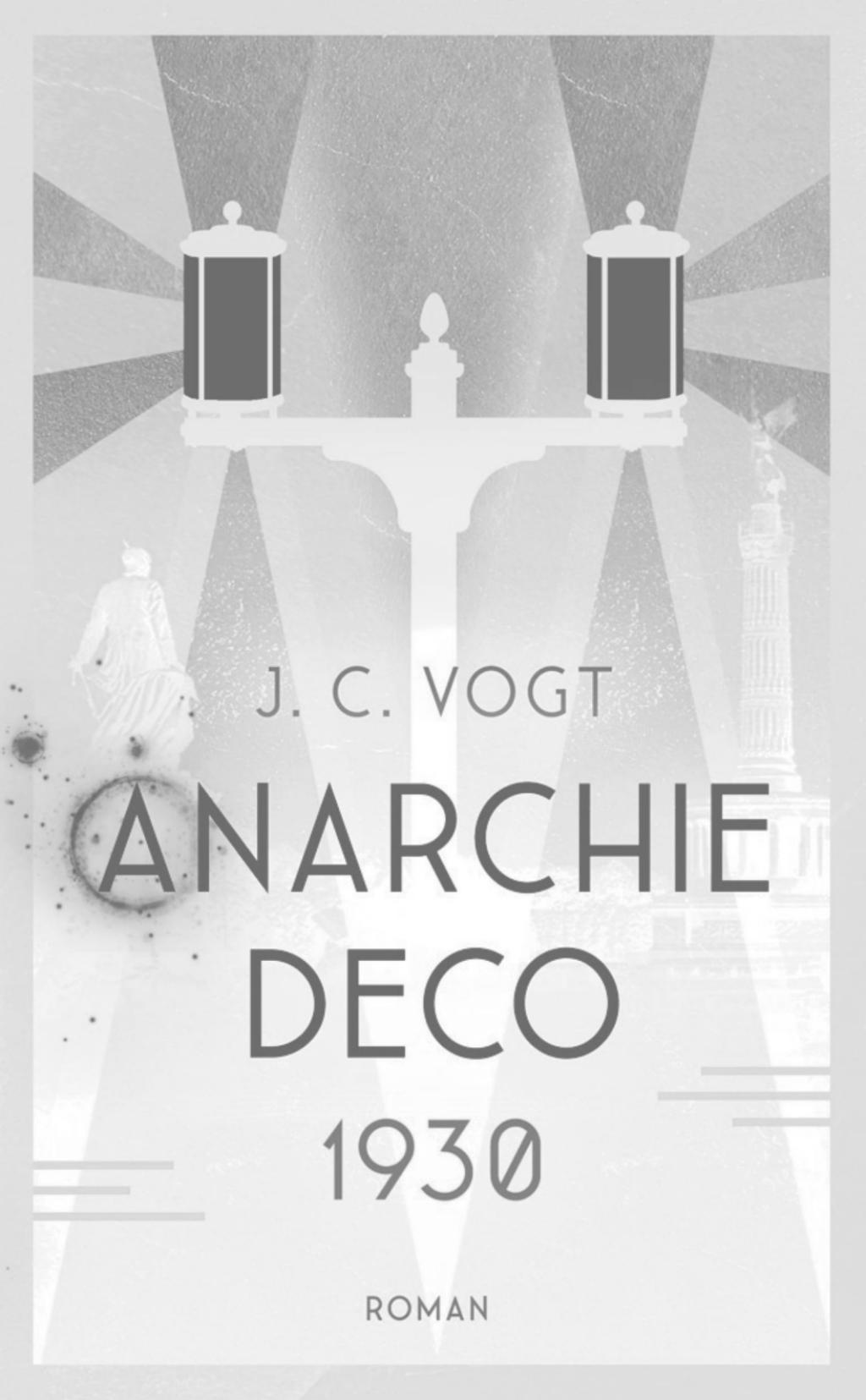


J. C. VOGT
ANARCHIE DÉCO 1930



J. C. VOGT

ANARCHIE DECO

1930

ROMAN

Judith und Christian Vogt wohnen in Aachen. Aufs Zaubern sind sie bestens vorbereitet, denn ihre Magie würde aus dem Zusammenspiel der Wissenschaft Physik mit der Kunst des Schreibens entstehen. Ihr erster gemeinsamer Roman **DIE ZERBROCHENE PUPPE** erhielt den Deutschen Phantastik Preis, **SCHILDMAID** den Inklings-Preis und mit **ROMA NOVA**, **WASTELAND**, **ANARCHIE DÉCO** und **ICH, HANNIBAL** waren sie für den Seraph-Literaturpreis nominiert. Mehr findet ihr unter www.jcvogt.de

Die Arbeit an diesem Roman wurde finanziert mit einem Auf geht's-Künstlerstipendium des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen.



© 2025 Judith Vogt, Christian Vogt
Die Autor*innen behalten sich eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von §44b UrhG vor.

Lektorat von Lena Richter, <https://lenarichter.com/lektorat-und-uebersetzung/>
Coverdesign von Sameena Jehanzeb, <https://saje-design.de/>
Korrektorat von Heike Knopp-Sullivan
Satz & Layout von Judith Vogt

Druck und Distribution im Auftrag der Autor*innen:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte sind die Autor*innen verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autor*innen, postalisch zu erreichen unter: J. C. Vogt c/o Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, Hohenzollernstr. 56, 30161 Hannover, Germany und per E-Mail unter judith@jcvogt.de.

ISBN 978-3-384-42737-3

Wir danken unseren Kickstarter-Universalmagier*innen:

DEN ANTAGONISTEN
BJÖRN FREDERIC SCHELLKNECHT
BO BROSZAT
DANI
FRANK BÖHMERT
HARALD
JASCHA URBACH
JUDITH MADERA
JUDITH RAUSCHER
LENN
MAX
MERLIN THOMAS
OMA C. RENNRAD
PHILIPP VAN HÜLLEN
PROF. DR. AXEL MAAS
RALF H. SCHNEIDER
RALF MURK
RONJA UND BENEDIKT
ROXANE BICKER
SILKE, PATRICK UND TIMO
SVEN UCKERMANN
THERESA UND ELISABETH
VALERIE
ZITA + VITAL

Eine Zusammenfassung des Vorgängerbands
ANARCHIE DÉCO
findet ihr im Anhang.

PROLOG

Ausgerechnet Einstein. Nike stockte mitten im Vortrag, als der berühmteste und schlechtfrisierteste Physiker des Planeten den Hörsaal betrat. Er gesellte sich zu der Gruppe chronisch verspäteter Studierender, die bei solchen Gelegenheiten nie einen Sitzplatz ergatterten. Man war das so gewohnt von ihm. *Bitte stellen Sie mir keine Frage*, dachte sie flehend.

Professor Nernst hatte eigens das große Auditorium für ihre Disputation gebucht. Wie erwartet tummelten sich die Zuhörer und wenigen Zuhörerinnen auf den Plätzen und stapelten sich auf den Treppenstufen dazwischen. Normalerweise fand sich nur das Institutskollegium zu solchen Veranstaltungen ein, ab und an durchsetzt von interessierten Fachleuten und ein paar Verwandten, die ihre Verwirrung verhehlten: nicht mehr als eine Handvoll Menschen. Heute waren Hunderte gekommen, darunter viele mit Notizblöcken oder Fotoapparaten. Heute, am 29. Oktober des Jahres 1929, um sechzehn Uhr, wurde die erste Doktorarbeit verteidigt, die sich mit magischen Phänomenen im Fachbereich Physik auseinandersetzte. Die Ernsthaftigkeit und Seriosität, die das Ganze wie eine Partikelwolke umgab, konnte Nike selbst immer noch kaum fassen. *Zauberei* gehörte nun schon seit zwei Jahren zu ihrem Alltag, aber dass sie gerade dabei war, die erste promovierte Magierin zu werden – ein Teil von ihr erwartete immer noch, dafür ausgelacht zu werden.

Sie würde viele der Sensationslustigen enttäuschen. Gezaubert wurde heute nicht. Dabei konnte viel zu viel schief gehen. Ihr Vortrag war rein theoretischer Natur.

Und jetzt war auch noch Einstein aufgetaucht.

»Fräulein Wehner?« Nernsts Stimme traf sie wie eine Ohrfeige. »Ist das eine Kunstdause, haben Sie sich verschluckt, oder haben Sie irgendwo im Hörsaal eine Geistererscheinung entdeckt? Benötigen Sie etwa Rettung vor den Phänomenen, die Sie uns erschlossen haben?«

Gelächter im Saal wie Dutzende weitere Ohrfeigen. Sie hatte Einstein angestarrt wie ein Reh im Scheinwerferlicht. Wie unfassbar peinlich.

Sie fasste sich, indem sie die Vorderseite ihres Anzugs straffte und sich mit der Hand über den Scheitel fuhr, auch wenn sie ihn dabei sicher mit Kreide bestäubte. Sie wandte sich erneut der Tafel zu, auf der die Schrödingergleichung stand. Darunter skizzierte sie den Versuchsaufbau eines ihrer magischen Experimente.

Hatte Einstein ihren Blick bemerkt? Sie wusste, dass er die magische Physik längst nicht mehr für Humbug hielt. Vergangenes Jahr hatte er sogar versucht, Geigenspiel zu einem magischen Versuch beizutragen. Vermutlich hatte er es nicht bei dem einen Versuch bewenden lassen, hatte sie längst überflügelt und würde sie gleich mit seinem Wissen bloßstellen.

Würden sie ihr dann den Titel mangels Originalität verweigern? Sie endlich auslachen? Ihre Hand setzte eine zittrige letzte Linie in ihr Diagramm.

Zu ihrer Überraschung lief der Rest der Disputation reibungslos. Nike hatte den Schwerpunkt auf das Beleben unbelebter Materie gesetzt, und das war etwas, was Berlin nach den Ereignissen im vergangenen Jahr eindrucksvoll in Erinnerung geblieben war. Laufende Steinstatuen ließen wenig Spielraum, die Echtheit von Magie anzuzweifeln. Und die Physik dahinter hatte sie so weit im Griff, wie man sie beim Vernachlässigen der künstlerischen Komponente überhaupt im Griff haben konnte.

Behutsam stellte Einstein nach Ende ihres Vortrags ein paar Fragen. Sie setzten ein tiefes theoretisches Physikverständnis voraus, und Nike konnte sie problemlos beantworten, auch wenn sie sich den Lösungen eher von der experimentellen Seite näherte. Dass er interessiert genug war, um Fragen zu stellen, zeugte von Respekt, und sie konnte sich die Freude darüber kaum verkneifen. Nur eine Anmerkung über Schwingungen und Musik verstand sie nicht, was sie aber mit einem Lächeln und Nicken überspielen konnte.

Professorin Lise Meitner, ihre dritte Prüferin, fragte sie Details zum Versuchsaufbau und zu den Energieniveaus bei der magischen Umwandlung eines Elements in das andere. Werner Heisenberg, ihr aus Leipzig angereister zweiter Prüfer, befragte sie zu den Implikationen von Orts- und Impulsunschärfe magischer Wechselwirkungen. Auf all das war sie vorbereitet, nein, sie war die anerkannte Koryphäe auf diesem Gebiet. Es war nur Dozierenden einer anerkannten Universität erlaubt, Fragen zu stellen, sonst hätte das hier ewig gedauert, denn auch die Journaille war anwesend. Dennoch rettete sie das nicht vor der Art Fragen, die mehr eine Anmerkung darstellten – meist von Männern vorgebracht, die etwas anderes im Sinne hatten, als ihre Antwort zu hören.

Walther Nernst, der ihre Betreuung nach dem Tod ihres angehenden Doktorvaters übernommen hatte, wollte unbedingt wissen, wie schnell (und geräuschlos) man Objekte im Wasser auf magische Weise beschleunigen konnte. Alle im Raum wussten, dass er damit auf seine Torpedoforschung anspielte. Mit dieser hatte er einen Weg gefunden, Waffenforschung zu betreiben, ohne gegen die Auflagen des Versailler Vertrags zu verstößen. Er wollte Nike dafür sogar unbedingt als Mitarbeiterin gewinnen. Sie würde den Teufel tun, ihre Arbeit bei der Polizei aufzugeben, um unter seiner Fuchtel Kriegsforschung zu betreiben.

Am unangenehmsten aber waren die Fragen von Philipp Lenard. Unbeeindruckt von den vernichtenden Blicken seiner Kolleginnen und Kollegen zweifelte er Nikes Aussage an, die Energie für magische Prozesse speise sich (Einstiens $E=mc^2$ folgend) aus dem winzigen Verlust von Masse. Stattdessen brachte er Ströme des Äthers ins Spiel. Er kritisierte ihre Theorie als zu unanschaulich und zu komplex. Dass es auch anders ginge, zeigte sich daran, dass die alten Germanen ihre Riten gewirkt hätten, ohne modernes Gerät zu benutzen – Zitat: ohne »Quanten zu schubsen«. Diese Aussage löste Augenrollen bei Meitner aus. Einstein sah aus, als hätte er auf eine Zitrone gebissen. Nernsts und Heisenbergs Mienen blieben unbewegt.

Lenard hatte den neuen Lehrstuhl für Deutsche Physik (neuerdings: Deutsche Physik und Magie) inne und zweifelte an der sogenannten modernen Physik, also Relativitätstheorie und Quantenmechanik. Entsprechend suchte er auch andere Erklärungen für magische Phänomene und driftete dabei teils in obskure Begriffe ab. Obwohl jeder Bezug auf alte Germanen in der Fachwelt als Esoterik und Nazi-Unfug verschrien war, hatte Lenard an der Friedrich-Wilhelms-Universität einen guten Stand.

Ihre Dissertation konnten Lenards Ätherspekulationen jedenfalls nicht verhindern.



»Herzlichen Glückwunsch, Doktor Wehner!«, verkündete Nernst wenig später feierlich. »Magna cum laude. Eine außerordentliche und bahnbrechende Arbeit. Ein bisschen mehr Sorgfalt, und es wäre ein Summa geworden.«

»Doktor Wehner!«, rief Sandor und fiel ihr als Erstes um den Hals. Sie versteifte sich kurz inmitten all des jungenhaften Über-

schwangs, erwiderte dann aber die Umarmung. Sandor durfte das. Ohne ihn, ihren künstlerischen Kompagnon, hätte sie die duale Magie nie gemeistert. Und erst von dieser aus waren sie gemeinsam in höhere zaubernde Gefilde aufgestiegen. Alle anderen Anwesenden würden ihr aber hoffentlich nur die Hand geben.

»Nicht vergessen, wir dürfen Sie Doktor nennen, aber Sie sich selbst erst, wenn Sie die Urkunde aus dem Sekretariat erhalten haben«, betonte Nernst.

Dann gratulierten die Übrigen – per Handschlag, nur ihre Mutter Rabea umarmte sie, das Gesicht vor Stolz und Rührung ganz verheult.

Sie hatten sich nach der Disputation und einem kurzen Presseinterview mit Prüfenden, dem engsten Freundeskreis und dem Institutskollegium in einen Nebenraum zurückgezogen. Die Journaille hatte sich rasch zerstreut und den Hörsaal verlassen – es gab sicher schon wieder irgendwo das nächste Spektakel, das festgehalten und kommentiert werden wollte.

Rabea hatte aufgefahren: Zur Feier des Tages gab es Gulaschsuppe, belegte Käseschrippen mit kleinen Gürkchen darauf, eine Käseplatte und russische Eier. Am Büffet wirkte Christoph Seidel, Polizist a.D., der nach der Pensionierung im letzten Jahr und der Hochzeit vor wenigen Wochen von ihrem Kollegen und Vorgesetzten zu ihrem Stiefvater geworden war, auf unbestimmte Art unglücklich. Nike konnte nicht sagen, ob er sich zwischen all den studierten Köpfen unwohl fühlte oder ob es an der schweinefleischlosen Käseschrippe in seiner Hand lag.

Nike vermisste Georgette. Zum einen organisierte sie ausgegerechnet in dieser Woche selbst eine dreitägige Lehrveranstaltung am Institut für Sexualwissenschaft – zum anderen versuchten sie, nicht auf zu öffentliche Weise zu privat zu sein. Es gab

genug Leute, die an ihnen einzeln bereits Anstoß nahmen, aber dieser Anstoß konnte gefährlich werden, wenn sie zu zweit sichtbar waren. Sie würden die Feier in privatem Rahmen nachholen. Nike hatte schon ein paar Ideen.

Eigentlich hatte sich auch ihr aktueller Vorgesetzter, Oberkommissar Reinhold Fuchs, angekündigt. Nike war in seinem Fall deutlich weniger enttäuscht über die Abwesenheit.

»Und? Nächster Halt Professorin?«, neckte Sandor sie mit einem Glas Sekt in der Hand. Nike stellte ihres zur Seite, weil ihre Hand immer noch zu sehr zitterte. Hätte die Anspannung nicht verflogen sein müssen? Sie hatte es geschafft, sie hatte den Titel und sie hatte damit Geschichte geschrieben. Aber irgendwie kam sie nicht zur Ruhe. Eine Nervosität lag in der Luft, selbst hier und jetzt. Vielleicht hatte es mit den jüngsten Ereignissen zu tun, die sie zugunsten ihrer Disputationsvorbereitung bisher erfolgreich verdrängt hatte. Die Börse war normalerweise nichts, was sie interessiert verfolgte, doch diesmal kam man auch mit Desinteresse nicht drumherum.

»Professorin? Wie Meitner? Ich weiß nicht, ob ich Lust hab, mich hier durchzubeißen.« Sie wies mit dem Kinn auf das Haifischbecken der Institutskollegen.

»Außerdem hast du dich ans Gehalt gewöhnt, das dir die Polente zahlt.« Es war halb Scherz, halb Vorwurf, immerhin war es Sandor gewesen, der aus moralischen Gründen die Beratung in Sachen magische Verbrechen aufgekündigt hatte.

»Verdirb mir ruhig den Tag, Sandor«, knurrte sie.

»Tu ich doch nicht. Ich meine nur ...« Er senkte die Stimme zu einem beschwörenden Flüstern: »Erste Professorin für Magie!« Er schwenkte das Glas, als würde er schon darauf anstoßen. »Du kannst dich bald sicher nicht mehr retten vor Stellen-

angeboten. Und ganz ehrlich, schnapp Lenard dieses Deutschmagische Institut unterm Hintern weg!«

»Tatsächlich ist er an meiner Mitarbeit interessiert. Potsdam auch. Und ehrlich gesagt auch Paris, und vielleicht sollte ich eher das in Betracht ziehen. Hast du unten am Schwarzen Brett die Schmiererei gesehen? ›Deutschland erwache!‹, als würde es an dem Ding nicht eh schon von völkischen Manifesten wimmeln.«

Deutschtümelei und Antisemitismus waren in den universitären Strukturen tief verwurzelt, Krawalle wegen des Versailler Vertrags und Schlägereien von faschistischen Verbindungen gegen antifaschistische Bünde keine Seltenheit. Die politische Lage jagte ihr Angst ein, aber letztlich würde sich an einem Ort der Wissenschaft wie diesem hier der Verstand gegen stumpfsinnige Parolen durchsetzen, davon war sie überzeugt.

»Wenn selbst ein Nobelpreisträger wie Lenard den mythischen Kräften der Germanen auf den Grund gehen will, vergeht mir direkt die Lust auf Forschung. Ich denke, ich lass mir noch Zeit mit der Entscheidung ... Sollte ich mich doch wieder hineinstürzen, wäre ich auf kreative Kooperation angewiesen.« Sie versuchte sich an einem vielsagenden Zwinkern, hatte aber das Gefühl, dass es ihr nicht gelang.

Er lächelte und schüttelte gleichzeitig den Kopf. »Ach, ich bin doch längst auf der Strecke geblieben. Ich greife Erika hin und wieder im Labor unter die Arme. Ich könnte an der Prager Uni sicher ein gutes Wort für dich einlegen, die schreiben mir immer mal wieder Briefe, ich soll endlich von meinem akademischen Austausch zurückkommen und beim Aufbau des magischen Instituts assistieren.« Er führte ihr vor, wie man charmant zwinkerte. »Aber ich arbeite jetzt ... an meiner politischen Karriere.«

»Politische Karriere – willst du dich jetzt doch dem demokratischen System unterordnen oder meinst du dein anarchistisches Anleitungsblättchen?«

Er legte sich die steinerne rechte Hand aufs schwarze Hemd. »Du weißt, mein Herz schlägt nicht für Korruption, Kompromisse, Wahlkampf und Postengeschacher, sondern für anarchistische Anleitungsblättchen. Aber *dein* Herz schlägt für die Hochschule. Hier bist du viel mehr zu Hause! In deinem Element! Teil der Gleichung. Viel mehr als bei der Polente, egal wie gut die zahlen ...«

»Herrgott, du weißt, dass es nicht nur das Geld ist«, flüsterte sie gepresst. »Die Hochschule ist ein Elfenbeinturm, und die Realität findet nun mal woanders statt, ob mir das passt oder nicht.«

Bevor er etwas erwideren konnte, klinkte sich Christoph Seidels sonorer Bass von der Seite ein: »Apropos Polizei. Ich hab 'ne These, wieso uns Fuchs mit seiner Abwesenheit beglückt.«

Er stand am offenen Fenster. Die Schrippe hatte er gegen seine Pfeife getauscht. Kalte Oktoberluft brachte von Unter den Linden nun einen anderen Lärm mit als den üblichen Trubel. Geschrei von Männerstimmen, der Versuch, irgendetwas zu skandieren, was aber nicht gegen die anderen ankam, das Heulen einer Sirene von weiter weg und plötzlich – viel näher – das Splittern von Glas unter ihnen im Erdgeschoss.

Sandor und Nike waren mit zwei Schritten bei Christoph und lehnten sich aus dem Fenster im zweiten Stock: Eine Gruppe von Männern stampfte aus Richtung der Museumsinsel. Sie schienen es genau auf das Hauptgebäude der Friedrich-Wilhelms abgesehen zu haben. Nike brach sofort der Schweiß aus, sie dachte an die Nacht, in der das Labor in Flammen gestanden hatte und Pfeiffer gestorben war. Doch dieser Mob sah nicht nach den üb-

lichen braunen oder roten Krawallmachern aus, nein, es waren Bonzen; Großkotze mit schicken Anzügen, teuren Hüten und Aktentaschen. Einige wedelten wütend mit Papier wie mit Beweismaterial. Einer hatte sein Hemd ausgezogen und lachte laut. Ein hagerer mit Brille machte einen Schupo zur Schnecke, der den Schlagstock bereits gezückt hatte. Viele Mienen unter edlen, modischen Hüten waren von Verzweiflung und Wut verzerrt. Sie marschierten direkt vor dem Haupteingang auf.

»Was sind das für Flitzpiepen?«, fragte Sandor. »Was muss denn passieren, damit die Bourgeoisie zur Demo geht?«

Die Tür flog auf, und Erika, Physikerin auf dem Gebiet der magischen Physik wie Nike, platzte in den Raum. Sie war gerannt, ihr brauner Pferdeschwanz war unordentlich, und sie rückte die Säume ihres dunklen Kostüms zurecht, als ihr Blick auf die versammelte Prominenz fiel. Es war schon merkwürdig, dass sie sich bisher nicht hatte blicken lassen, wo es doch etwas umsonst gab.

»Vielleicht wollen Sie jetzt die Biege machen, meine Damen und Herren!«, rief sie in den Raum. Es war keine Frage.

»Darf ich fragen, was das soll?«, fragte Nernst ungnädig, der am Buffet noch nichts mitbekommen hatte. »Jetzt gönnen Sie Ihrer Kollegin ...«

»Ham Sie dit Neuste nich jehört?« Die gebürtige Schweizerin hatte zwei Arten zu berlinern: eine, wenn sie einen leutseligen Eindruck machen wollte, und eine, wenn sie vor Aufregung ganz schnell sprach. »Die Börse in Übersee ist wieder mit Verlust gestartet. Die Leute verhökern ihre Aktien. *Alle* Aktien. Dit wird'n ausgewachsenes Desaster.«

»Aber was wollen die hier?«, fragte Nike und deutet auf die Menschen auf der Straße. »Sollen wir ihre Aktien kaufen, oder was?«

»Hab meine Ersparnisse neulich auch in Aktien angelegt. Hat mir der Herr von der Bank geraten«, brummelte Christoph besorgt in seine Pfeife.

»Ich versau dir ungern die Fete, *Frau Doktor*, aber die ehrenwerte Gesellschaft muss hier weg.« Erikas Wangen waren knallrot. »Die da draußen ham die ganzen Spekulationen auf Pump finanziert, komplett auf Sand gebaut, dit is allet implodiert. Jetzt ham die nix – und auch nix mehr zu verlieren. Die Ersten sin' schon ausm Fenster gesprungen oder inne Spree. Aber stand ja in der Zeitung, dit sich hier heute die Magieelite sammelt, irgendwer hatte wohl die Idee, die könnten uns die Hucke vollhauen, bis wir 'ne Lösung präsentieren. Die Börsenkurse wieder ins Lot zaubern. Aktienpapiere zu Gold.«

»Scheiße«, bemerkte Sandor. »Das versaut dir wirklich die Fete.«

Nike nickte betäubt. Sie hatte eh nie viel für Feiern übriggehabt, vor allem, wenn sie im Mittelpunkt stand. Sie sah sofort zu ihrer Mutter hinüber, die vor dem liebevoll arrangierten Buffet stand, als sei sie bereit, es mit Händen und Füßen zu verteidigen. »Wir müssen Rabea hier rausbringen«, sagte sie zu Christoph, und der lockerte seine Krawatte und schnaufte zustimmend. »Und dich, Nike.«

Nur Sekunden später war eine ratlose Magieelite auf der Flucht. Nike blieb nur der Trost, dass ihre Doktorurkunde ein Papier war, das nicht an Wert verlieren würde.

WIE AUS DER HAND EINE FAUST WIRD

Die alte Welt ist morsch, sie knackt in allen Fugen.

Ich will helfen, sie kaputt zu machen.

GROTESKTÄNZERIN VALESKA GERT

Das »Schwarze Herz« sollte brennen. Sandor stand mit dem Rücken zur Außenwand der Druckerei und Jiří verbarrikadierte das Fenster hinter ihm von innen.

»Dávej pozor«, empfahl er Sandor durch die letzte Lücke, *Pass auf dich auf*, wie er es auch in Prag immer gesagt hatte, wenn er Sandor an die vorderste Front schickte und selbst zurückbleiben musste. Auf Deutsch fuhr er fort: »Verzieht euch, sobald der Siegelzauber steht. Lasst die Roten einfach wüten, die kommen nicht durch.«

»Und ihr kriegt das Siegel sicher ohne mich hin?«, fragte Sandor. Ihre wertvollsten Papiere waren objektiv weniger wert als Aktien. Aber nach dem Schwarzen Freitag hatte ein finsterer Elendswinter die politische Lage von Monat zu Monat schlimmer werden lassen und selbst im Frühjahr nicht haltgemacht – jetzt war Ende Mai und Sandor musste immer häufiger auch diese Papiere verteidigen: ihre illegalen Anleitungen zum Zaubern.

»Klar!«, rief Isolde aus der letzten Lücke, dumpf klang es durch die Bretter, die eilige Hände an den Rahmen nagelten. »Hau ihnen die Hucke voll, Kleiner!« Es war höchste Zeit für den Siegelzauber: Ein Wurfgeschoss zischte so nah an Sandors

Ohr vorbei, dass er das alkoholgetränkte Tuch im Flaschenhals hohl brennen hörte. Es schlug hinter ihm gegen das frisch vernagelte Fenster und flammt hoch und heiß auf.

Die drei Dutzend Rotfrontler unter dem Kommando eines bulligen Stahlarbeiters namens Erwin, die gekommen waren, um ihnen das »Schwarze Herz«, Jiříš anarcho-magische Zeitschrift, unterm Hintern anzuzünden, wurden nervös. Kein Wunder, war doch die SA aufgetaucht. Die Braunhemden hatten sich weiter unten in der Straße gesammelt. Vielleicht wollten sie draufhauen, wenn die Schwarzen Scharen und die Rotfront miteinander fertig waren. Seit dem Börsencrash im Herbst war alles blutiger geworden – die Eskalation von Arbeitslosigkeit und Armut stachelte dazu auf, mit geballten Fäusten und gezückten Messern nach Lösungen zu suchen. Die Rotfront war zwar nach dem Blutmai im vergangenen Jahr verboten worden – als Mob aufmarschieren und irgendetwas anzünden ging aber natürlich trotzdem, das war schließlich ohnehin illegal.

Sandor spürte den Beginn des Siegelzaubers – kleine Körnchen Staub hoben sich und begannen, auf allen Oberflächen zu tanzen: der Mauer, der Straße, auf seinem Gesicht und den Unterarmen, deren Ärmel er hochgekrempt hatte.

Damit beschloss die SA, doch nicht weiter abzuwarten, und sich in den Streit um Jiříš Druckerei einzumischen – Kommandos wurden gebrüllt, Stiefel dröhnten auf dem Pflaster. Sandor legte zwei Finger der Linken auf den alabasternen rechten Handrücken und schob das Muster zu einem Dreieck zusammen. Die steinerne Rechte ballte sich geräuschlos zur Faust.

Es war die kürzeste Form von Magie, die er je entwickelt hatte, und er allein kam in ihren Genuss. Normalerweise machten die eingelegten Mosaikplättchen die Hand lediglich ein wenig praktischer als eine Prothese: Sandor konnte die Finger damit spreizen.

zen, sie so krümmen, dass er Stift – oder Zigarette – damit halten konnte, er konnte sie öffnen für eine Tasse Tee oder ein Glas Bier. Und eine Faust damit ballen. Erde, Luft, Wasser und Feuer – vier Symbole für vier Elemente und vier Handpositionen. Das Dreieck mit der Spitze nach außen war das alte alchemistische Symbol für Feuer. Es ballte die Hand zur Faust, denn während er den Jungs vom Roten Frontkämpferbund noch alabasterne Schellen mit der flachen Hand verpasst hätte, kam bei den Nazis nichts Geringeres als eine steinerne Faust zum Einsatz.

»Zusammen gegen die Nazis!«, brüllte Sandor dem roten Erwin zu, doch sein Ruf ging im allgemeinen Tumult unter.

»Wir müssen da rein, bevor die Nazis ...« – »Zündet die Bude an!« – »Überrennt sie!«

Mit »sie« waren Sandor, Ulrike, Hubs, Tristan und eine Handvoll Oberschüler gemeint, die nun mit dem Rücken zur anzuzündenden Bude standen. Sandor überlegte noch für den Bruchteil einer Sekunde, auch irgendwelche Befehle auszusprechen, aber dann musste er das Kommando seiner alabasternen Faust überlassen.

Sie hatte natürlich kein Eigenleben. Aber es schlug sich mit ihr fast wie von selbst.

Die erste Nase, die unter steinernen Fingergliedern brach, war Erwins. Das hatte er davon, sich in Sachen Druckereierstürmung zur linken Hand der Nazis machen zu lassen. Kurz blitzte zusammen mit dem Aufprall Überraschung in den Augen des bulligeren Stahlarbeiters auf – hatte Sandor ihm nicht gerade eine Allianz angeboten? Dann rammte und stach sich das erste Braunhemd seinen Weg durch die Rotflanke. Der Kerl hielt ein Messer in der Faust und seinen Weg säumten zwei, die blutend am Boden lagen.

Licht fing sich auf der Klinge. Jiří sagte, wenn es um Leben und Tod ginge, könne Sandor zu einem Golem werden. Dieses

Gefühl stellte sich beim Anblick des Messers sofort ein. Sandor presste die Zunge gegen den Gaumen, nichts war lästiger, als sie sich bei einem Kinnhaken zu Brei zu beißen. Er hob den linken Ellbogen zur Deckung und trat mit kühler Kalkulation der Entfernung in die Reichweite des Messerschwingers. Der zögerte nicht lange, verkürzte die Distanz mit wippenden Schritten wie ein Boxer und stach zu – ganz nach Messerstecherart nicht einmal, sondern dreimal, viermal, fünfmal mit der Faust. Sandor wich mit dem Körper zurück und parierte die Stiche mit der Hand. Die Klinge ließ kleine Steinsplitter abplatzen, doch das machte ihm keine Angst. Der fünfte Messerstich bohrte sich zwischen Zeige- und Mittelfinger der geballten Faust. Sandor riss den Arm herum und besaß nun ein – wenn auch unpraktisch eingekeltes – Messer. Der Ruck brachte den Nazi aus dem Gleichgewicht, und Sandor schlug ihm mit der Außenkante der Faust wie mit einem Hammer gegen die Schläfe. Das Messer löste sich und trudelte in die rote Menge. Der Messerstecher fiel der Länge nach hin, Sandor setzte mit nur einem Stiefeltritt nach, für mehr blieb keine Zeit. Da presste sich auch schon eine wogende Meute gegen ihn – er konnte die Armbinden nicht sehen, und die Uniformen waren an diesem diesigen Donnerstagmorgen kaum zu unterscheiden. Seine Leute trugen schwarz – Hemden, Hosen, die Oberschüler Schirmmützen, Hubs ihren Zimmermannshut. Sie schlug neben ihm mit einem Werkzeugstiel um sich, stieß gegen Rippen und erwischte mit einer Rundumbewegung Köpfe. Sandor nutzte den Raum, den sie ihm schuf, und verteilte alabasterne Schläge. Weitere Brandgeschosse flogen. Eines, das ihm gegen die Schulter prallte und nicht zerbarst, las er vom Boden auf und schleuderte es zurück. »Sandor!«, hörte er Ulrike neben sich schreien. »Der Siegelzauber! Lass uns abhauen!« Sie packte ihn und stieß ihn nach vorn, fort von der Wand.